

## Bayern 2 Radio: Katholische Welt vom 02. 11. 2008

### Kommt etwas nachher?

Von Jürgen Kuhlmann

[1 & 3: Sprecher, 2: Sprecherin]

[[ ]]      notfalls wegekürzbar

- 1 Am Allerseelentag fühlen überall auf der Erde Christen sich mit ihren Toten verbunden. Denn sie glauben an das Ewige Leben: wenn der Mensch stirbt, ist nicht alles zu Ende für ihn. Sobald sie aber von diesem Glauben zu anderen reden, kann es passieren, dass man sie laut auslacht:
- 2 "Was, du meinst wirklich, dass nach vielen tausend Jahren deine Knochen sich wieder zusammenfinden? Oder willst du als Seele in den Himmel schwirren und von Manna leben?"
- 1 Dann fühlen die Gläubigen sich missverstanden, aber auf solchen Spott zu antworten ist nicht leicht. Der Glaube mag noch so fest sein, trotzdem kann manche Mutter sogar ihren eigenen Kindern nicht sagen, **was** sie denn nun glaubt. Sie spürt: locker abzutun ist der Widerspruch der Ungläubigen nicht.
- 2 »Lasst euch nicht verführen!« Mit genau dieser Warnung des heiligen Paulus (1 Kor 6,9) beginnt der bibelkundige Dichter Bert Brecht eins seiner schönsten Gedichte – **gegen** den heiligen Paulus?
- 1 Oder nur gegen das, was strenge Kirchenleute im Lauf der Jahrhunderte aus seiner befreienden Botschaft gemacht haben? Paulus jubelt:
- 3 »Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll ... Ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn« (Röm 8,18.38f.).
- 1 Bert Brecht sieht es ganz anders:
  - 2           »Lasst euch nicht verführen!  
          Es gibt keine Wiederkehr.  
          Der Tag steht in den Türen;  
          Ihr könnt schon Nachtwind spüren:  
          Es kommt kein Morgen mehr.

Lasst euch nicht betrügen!  
Das Leben wenig ist.  
Schlürft es in vollen Zügen!  
Es wird euch nicht genügen  
Wenn ihr es lassen müsst!

Lasst euch nicht vertrösten!  
Ihr habt nicht zu viel Zeit!  
Lasst Moder den Erlösten!  
Das Leben ist am größten:  
Es steht nicht mehr bereit.

Lasst euch nicht verführen!  
Zu Fron und Ausgezehr!  
Was kann euch Angst noch rühren?  
Ihr sterbt mit allen Tieren  
Und es kommt nichts nachher.«

- 1 Ein aufregendes Gedicht. Ist es nur schön – oder auch irgendwie wahr? Wie stimmt diese Botschaft zur christlichen? Können beide Signale so ineinander klingen, dass zugleich die Frommen von aller Diesseits-Verachtung geheilt werden und die Ungläubigen ahnen, dass sie viel größer sind als sie meinten?
- 3 Der Normal-Fromme denkt etwa so: ich lebe meine paar Jahrzehnte hier auf Erden ab und komme dann, wenn alles gut geht, in den Himmel. Dort geht das Leben weiter, nur viel schöner. Es gibt dann keine Kreuzschmerzen mehr und kein Missverständnis. Im Grunde läuft die Zeit nach dem Tode ähnlich weiter wie jetzt, aber mit verändertem, nämlich viel erfüllterem Inhalt.
- 2 Die Normal-Atheistin stellt es sich so vor: Ich lebe meine paar Jahrzehnte ab und dann ist es mit mir vorbei. In hundert Jahren gibt es mich nicht mehr. Vor hundert Jahren hat es mich ja auch nicht gegeben: beides kümmert mich nicht. Im Grunde läuft die Zeit nach dem Tode ähnlich weiter wie jetzt, aber mit verändertem Inhalt, nämlich ohne mich.
- 1 Der eine denkt: nachher kommt es schöner; die andere: nachher kommt nichts. Beide begreifen nicht, würden sich sogar heftig dagegen wehren, dass sie in einem fundamentalen Irrtum **einig** sind: Beide meinen, dass überhaupt so etwas wie ein Nachher kommt.

- 2 Und das ist falsch. Es **kann** – schon *logischerweise!* – im gewöhnlichen Sinn kein Nachher geben. Beim Sterben hört für uns die Zeit auf, und mit ihr jede Trennung von Davor und Nachher.
- 3 Wenn man in der Kirche singt: „nach der Zeit“, dann ist das also ein Rätselwort. Seit Jahrhunderten singen Katholiken in einem Kommunionlied: „bis **nach der Zeit** den Platz bereit an deinem Tisch wir finden.“ Und Maria wird gepriesen: „Die Sterne verlöschen ... und alles sich endt. Du aber wirst strahlen noch **lang nach der Zeit** in himmlischer Glorie durch all' Ewigkeit.“
- 1 „Nach der Zeit“ - wie löst sich dieses Rätsel?
- 3 Paulus gibt die beste Antwort: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9). Mehr müssen wir nicht wissen.
- 2 Nun ja: Geduldig warten, bis die Tür sich öffnet, das haben wir schon als Kinder am Weihnachtsabend geübt. Trotzdem sollten wir uns klar werden: Wie können Christen ihre Hoffnung auf das Große DANN so **sagen**, dass sie den anderen, die solche Hoffnung nicht teilen, vernünftig Rechenschaft geben können, wie Papst Petrus I. fordert?
- 3 *»Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt; aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen«* (1 Petr 3,16)!
- 2 Eine solche Antwort müsste auch das heutige Grundgefühl respektieren, das Bert Brecht so genial ausgedrückt hat.
- 1 Und womöglich sogar die Überzeugung der Vielen, die an Wiedergeburt glauben. Immer schon Millionen von Hindus, inzwischen aber auch zahlreiche Menschen unserer eigenen Kultur.
- 2 Diese drei Standpunkte innerhalb einer einzigen Sicht zu verbinden – wie soll das gehen?
- 1 Sehen wir zu.
- 3 Entscheidend war die wunderbare Erfahrung der Jünger an Ostern: Mit Jesus, den wir so geliebt haben, ist es nicht vorbei. Er lebt. Scheinbar wurde er vom Tod verschlungen, in Wahrheit hat sein Vertrauen auf Gott den Tod überwunden. Denn durch Jesu Auferstehung hat Gott klar gemacht: ICH bin ein Gott nicht der Toten sondern der Lebendigen. Deshalb hoffen wir, dass es auch für uns kein Ende gibt.
- 2 Zuweilen kommt uns in besonderen Augenblicken die Ahnung: Das kann doch nicht vergehen; das ist eine unbesiegbare Wirklichkeit! Vermutlich haben auch die Jünger,

wenn sie mit Jesus zusammen waren, ähnlich gefühlt. Am Karfreitag schien das widerlegt, und alles verloren. An Ostern ging ihnen dann auf: es hat doch gestimmt. Unser Freund **lebt**.

- 1 Die Ewigkeit kann also nicht eine verlängerte **Zeit** sein, mit anderen ebenso vergänglichen Erlebnissen. Sondern sie muss alles, was zeitlich vorbei ist, lebendig bewahren. Mit einem Wortspiel gefragt: Was **gewesen** ist, kann man von dem sagen, dass es als gewesen doch auch wirklich **ist**, in *einem* Sinn zwar vorbei, in anderem aber voll gegenwärtig, aktuell, lebendig, unverloren? **Ob** es so sei, auf diese Frage antwortet die christliche Hoffnung: ja.
- 2 **Wie** lässt sich das aber denken?
- 3 Am klarsten dank einer Erfahrung, die jeder Mensch kennt. "Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist, spielt weiter!" So beginnt ein Shakespeare-Stück. Und auch der Hoffnung Morgenröte ist die Musik. Im kleinsten Lied entschleiert sich das Große Geheimnis. Viele würden gern an Auferstehung und Ewiges Leben glauben, wüssten sie nur, wie. Wem es so geht, der singe - vielleicht vernimmt sein Herz plötzlich die Melodie des Ganzen.
- 1 Wie erfassen wir eine Melodie? Immer nur so, dass sie **zum Teil physikalisch bereits vergangen, dem erlebenden Bewusstsein jedoch noch Gegenwart ist!** Anders könnten wir nicht einmal singen [bitte echt singen!]: "Hänschen klein ging allein". Lebendige Gegenwart **ist** gar nicht (wie mathematisch Verbildete es sich vorstellen) die unausgedehnte Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft. Wäre sie das, könnten wir keine Musik erleben. Damit eine Folge von Tönen **als** Melodie, als zusammenhängende Einheit erfahren werden kann, muss ihr ganzes Beziehungsgefüge **zugleich bewusst** sein.
- 3 Laut dem französischen Philosophen Bergson wird die übliche Vorstellung eines Nebeneinanders der Zeitmomente der echten Zeit nicht gerecht. In Wahrheit erleben wir die Zeit anders. Ich liege auf der Wiese und schaue einer hoch im Blau schwimmenden Wolke nach. Langsam zieht sie über den Himmel. *Die ganze Zeit hindurch bin ich da.* Eine solche währende Gegenwart heißt bei Bergson: *durée*, Dauer. Sie sei das wahre Wesen der gelebten Zeit. Er schreibt:
  - 2 "Die ganz reine Dauer ist die Form, die die Aufeinanderfolge unserer Bewusstseinsvorgänge annimmt, wenn unser Ich sich dem Leben überlässt ... wie es geschieht, wenn wir uns die Töne einer Melodie, die sozusagen miteinander verschmelzen, ins Gedächtnis rufen. Könnte man nicht sagen, dass, wenn diese Töne auch aufeinander folgen, wir sie dennoch ineinander vernehmen, und dass sie als

Ganzes mit einem Lebewesen vergleichbar sind, dessen Teile, wenn auch unterschieden, sich trotzdem gerade durch ihre Solidarität gegenseitig durchdringen?" (Henri Bergson, Zeit und Freiheit, Jena 1911, S. 78 f.)

- 3 Zum Modell christlicher Hoffnung führt diese Erkenntnis, sobald wir begreifen: Die Weltgeschichte ist **ein** göttliches Konzert. Aus unzähligen Einzelmelodien bildet sich eine wogende Symphonie. Ihre allerersten Töne sind dem göttlichen Bewusstsein auch jetzt noch Gegenwart. Und zu Ende geht sie nie. Auf dem Raumschiff Erde wird einmal jegliches Leben erloschen sein, doch klingt ihr Geschichtslied ewig in Gott. Nichts kann je herausfallen aus dem allumfassenden JETZT.
- 1 [Cantando] "Alle meine Entchen" ... [bitte kurz unterbrechen] ... "schwimmen auf dem See": da der zweite Melodie-Teil auch nach der Pause sich auf den ersten *als Gegenwart* bezieht, muss der erste Teil nach seinem Verklingen (das sich erst hinterher als Pause herausstellt) gegenwärtig geblieben sein.
- 3 Das ist zwar eine winzige Erfahrung. Kaum über mehr als ein paar Sekunden hinweg kann unser Bewusstsein objektiv Vergangenes lebendig aktuell halten. Trotzdem löst diese Einsicht das begriffliche Problem der Auferstehungshoffnung. Gottes JETZT umfasst unmittelbar gegenwärtig alles, was uns vergangen scheint. Nicht ins Nichts, sondern in dieses Lebendig-Sein lässt der Tod uns fallen. Weil - bei unverwischbarer Besonderheit jeder Einzelmelodie! - jedem hier Vereinzelten dann - in Gott - alles von allen Gelebte zugleich erklingt: deshalb sind Kürze oder Ärmlichkeit irdischer Weisen kein ewiger Nachteil. Ob kurzer Fanfarenstoß, kaum hörbare Bratschenpassage oder gar nur winziger Triangelton: auf alles kommt es an in der Symphonie.
- 2 Und die bösen Missklänge, die – auch in diesem Augenblick! - so viele unserer Mitmenschen grausam quälen?
- 3 Sie darf unser Hoffnungsmut nicht rechtfertigen. Kindertränen und die Angst des Gefolterten dürfen uns keineswegs als nötig gelten für irgendeine höhere Harmonie. Nicht erklären sollen wir das Böse sondern bekämpfen, in uns und um uns. So sehr es aber auf Erden immer wieder zu triumphieren scheint: DANN, im Zusammenklang des Ganzen, wird seine Nichtigkeit offenbar, ebenso wie der geheime Segen des bewältigten Leidens.
- 1 "Vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag", Millionen von Lebensliedern wie **ein** nie verklungenes Konzert. Der Zehnjährige, der ich gewesen bin, die vier Zwanzigjährigen, die meine Urgroßmütter werden sollten, sie alle sind zwar vorbei, aber gleichwohl da und warten darauf, auch mich in ihr fröhlich-schweres Leben einzulassen. Weder Vergangenes noch Vergängliches soll ich betrauern: Sobald ein Scheibchen des Welt-

Laibes das Brotmesser "Jetzt" passiert hat, fällt es nicht in den Abfall, sondern wird auf prächtiger Platte aufbewahrt für unser göttliches Fest. Deshalb Schluss mit dem Krampf der Ängstlichen! Wir brauchen nichts mit Gewalt festzuhalten.

- 3 Alle sind wir darauf aus, Bleibendes zu schaffen. Die allermeisten sind aber nicht in dem Sinn schöpferisch, dass sie Opern oder Statuen zustande brächten, die Jahrhunderte überdauern. Die meisten Menschen vergehen wie die Kondensspur eines Düsenflugzeugs am blauen Himmel. So scheint es. All den "Kleinen", die Jesus so unendlich wichtig nimmt, kann das Melodie-Erlebnis ein befeuernder Trost sein: viel wirklicher dauernd als das höchste Kunstwerk ist die alltäglichste Tat der Liebe; einmal geschehen, gehört sie unverlierbar zum Jetzt der selbstbewussten Ewigkeit. Dafür ist die sogenannte Unsterblichkeit der Erfolgreichen nur ein geringes Abbild; wer auf sie neidisch ist, macht es wie ein dummes Kind: Durstig nach der gemalten Cola-Flasche greifend, lässt es den Becher mit echtem Wasser fallen.
- 2 Lasst mich den Musik-Vergleich noch etwas ausführen. Unser Leben gleicht einem Chorstück, es vollzieht sich in den vier Sätzen Kindheit, Jugend, Reife und Alter. Vor der ersten Note des Stücks und nach der letzten ist es nicht, mit dem Schlussakkord hört es auf *"und es kommt nichts nachher"*. Daraus folgt aber keineswegs, es gebe diese Musik bloß jetzt während der Probe, nie im Konzert. Vielmehr wird jeder Ton unserer Lebenslieder DANN im Ganzen klingen, wenn zwar **kein anderes Etwas** nachher kommt, so gesehen demnach nichts, wohl aber **Alles**.
- 3 Ja: Während ein Sänger in seiner Isolier-Kammer nur **eine** Melodie übt, vernimmt er bei der Aufführung die Fülle des Konzerts und merkt, wie seine so simple, zuweilen scheinbar unsinnige Melodie JETZT im Wunder des Gesamtklangs plötzlich stimmt. Generalprobe gibt es keine. Nach dem Üben seiner Melodie schläft er ein - und erwacht mitten im rauschenden Konzert, beim BLICK zu seinem Einsatz.
- 2 Darum lass' ich mich während der Probenzeit nicht von der dummen Frage ablenken: Was kommt nach meinem Lied? Das brächte mich nur aus dem Takt. Und wäre auch falsch. Denn mein Lied **bin** ich, sonst nichts. Vor dem ersten Takt war ich nicht, nach dem letzten werde ich nicht sein – aber all meine Takte, diese einmalige Melodie, sie **werde** ich nicht nur jetzt Note für Note, Tag um Tag, eingesperrt in meiner Individualität, sondern diese selbe Musik **bin** ich auch DANN, zusammen mit allen, beim Konzert.
- 1 Was „nach der Zeit“ heißt, das verstehen wir jetzt schon besser. Zeit ereignet sich in zwei Dimensionen. **Waagrecht** vorgestellt, verläuft meine Lebenszeit als Teil der Welt.

In diesem Sinn reicht das, was ich bin, nicht über den Tod hinaus. Der kritische Dichter hat recht: Es kommt nichts nachher. Wie ich räumlich nicht die Maße eines Elefanten erreiche, so kann ich zeitlich nicht mit einer Schildkröte wetteifern, stehe im nächsten Jahrhundert nicht mit auf der Weltbühne. Auf die 128 Takte meines Lebensliedes folgt keiner mehr. Es kommt nichts nachher. Brecht hat recht.

3 Anders, wenn ich von jetzt aus **senkrecht** schaue, hinunter in den Grund, hinauf in den Himmel oder nach innen zur Mitte des Rings aller Wesen. So verstanden, bezieht jeder Augenblick als Noch-nicht-Pol eines geschöpflichen Bewusstseins sich auf den DANN-Pol seines in Gott verewigten Bewusstseins. Weil Gott echte Geschichte schaffen will, muss unser Werden in der Zeit dem endgültigen SEIN vorausgehen. Bei dieser senkrechten Spannung ist der Tod kein zeitliches Ende, vielmehr der Umschlagspunkt beider Bewusstseinsweisen: ich bin gespannt auf das Leben nach dem Tod. Und das kommt nicht erst irgendwann, wenn ich der Welt für tot gelte, vielmehr geschieht mein Tod, senkrecht verstanden, in jedem Augenblick. »Ich sterbe von Jugend auf«, betet der Psalmist (88,16). Mein Knabensopran ist auf Erden längst gestorben.

1 Aber auch schon auferstanden als mitschwingender Klang beim himmlischen Konzert, nur ist uns das noch verborgen. Den ersten Christen war es klar bewusst, sie nahmen ernst, was im Epheserbrief steht [2,6]: „Gott **hat** uns mitauferweckt und mit in den Himmeln eingesetzt in Christus Jesus.“ Wenige Wochen, bevor die Nazis ihn ermordeten, durfte Dietrich Bonhoeffer in dieses urchristliche Grundgefühl eintauchen. In solcher Zuversicht hat er die 6. Strophe des bekannten Liedes „Von guten Mächten“ niedergeschrieben:

»Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,  
so lass uns hören jenen vollen Klang  
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,  
all Deiner Kinder hohen Lobgesang.«

2 Das ist wunderschön, passt freilich eher zum Fest Allerheiligen, das gestern dran war. Heute an Allerseelen bedenken wir, dass nicht alle Toten vollendet sind. Jeder weiß von sich und anderen, wie schlimm daneben wir oft singen, wie schrecklich dissonant die Weltmusik immer wieder klingt.

3 Muss dieselbe Melodie vielleicht öfter geübt werden, bis sie konzertreif ist?

1 Hier erblicken manche Christen eine Brücke hinüber zum indischen Glauben an die Wiedergeburt. In der vorchristlichen Bhagavadgita [II,11-27] spricht der Gott Krishna lächelnd zu einem Feldherrn, der das kommende Gemetzel verabscheut:

3                   »Du redest gut, allein du klagst um die, die nicht beklagenswert.  
 Nicht Tote, noch auch Lebende beklagt jemals der Weisen Schar.  
 Nie war die Zeit, da ich nicht war, und du und diese Fürsten all,  
 Noch werden jemals wir nicht sein, wir alle, in zukünftiger Zeit!  
 Denn wie der Mensch in diesem Leib Kindheit, Jugend und Alter hat,  
 So kommt er auch zu neuem Leib. Der Weise wird da nicht verwirrt ...  
 Vergänglich sind die Leiber nur, in ihnen weilt der ewige Geist,  
 Der unvergänglich, unbegrenzt - drum kämpfe unverzagt als Held! ...  
 Gleichwie ein Mann die altgewordnen Kleider ablegt und andre, neue Kleider anlegt,  
 So auch ablegend seine alten Leiber geht ein der Geist in immer andre, neue ...  
 Denn dem Gebornen ist der Tod, dem Toten die Geburt bestimmt,  
 Da unvermeidlich dies Geschick, sollst nicht darüber trauern du.«

1 Darf auch ein Christ so denken? Passt unsere Betonung der einmaligen Bedeutung jedes Lebens mit der indischen Reihe vieler Existenzen zusammen?

3 Warum eigentlich nicht? Geistlichen Herzen gilt jeder Augenblick als entscheidend einmalig. Das Heil vollzieht sich, mit Karl Rahner zu sprechen, immer »je jetzt«. Und doch ist ein Leben die Summe vieler solcher Jetzt. Laut dem kanadischen Jesuiten Bernard Lonergan wird christliches Denken von einer sakramentalen Analogie geleitet: Die vom Gläubigen erlebten Sakramente strukturieren auch seine Reflexion. Das Bußsakrament ist ein Mitsterben des alten Menschen mit Christus - was ergibt sich, wenn wir umgekehrt von diesem Sakrament her

2 solange einige Katholiken es noch kennen ...

3 den Tod verstehen?

1 Um die Ewige Ruhe beten wir für unsere Toten. Der Mensch wünscht aber nicht nur Ruhe. Auch Spannung, Aktion. Wo etwas geschieht, will er dabei sein, nicht glotzend sondern handelnd, nicht nur beim Siegesfest, auch bei den kommenden Kämpfen. Auch dieser Wunsch kann sich erfüllen. Denn wir werden bei Christus sein. Und wo ist er? Im Himmel, bei Gott, gewiss. Aber nicht erd-vergessen. Nein: »Ich bin **bei euch** alle Tage bis ans Ende der Welt.« Dieses Dabeisein überspringt die Mauern weltlicher Geschiedenheit bis hin zur **Identität aus Liebe**, wie Paulus sie erfahren und herausgestammelt hat: »Ich lebe, aber nicht mehr ich, Christus lebt in mir« (Gal 2,20).

3 Christus, zu dem der Tote gelangt, ist bei und in seinen späteren Jüngern. Daraus dürfen wir schließen, dass es auch zu unserem Ewigen Leben gehört, hilfreich bei späteren Menschen zu sein. Im Grunde hat die katholische Kirche das immer gewusst;

nichts anderes ist mit der Verehrung der Schutzpatrone gemeint. „Mein Himmel wird es sein, auf Erden Rosen zu streuen“, hat vor dem Sterben die kleine heilige Therese versprochen – und mancher erinnert sich des Moments, da eine solche Blüte ihn traf.

- 1 Was die Christenheit zu wenig beachtet, ist die Radikalität dieses Dabeiseins: dass es bis zu echter **Selbigkeit** gehen kann! Auf dieser Denk-Brücke können wir uns mit unseren Hindu-Dialogpartnern treffen. Wie bei der Beichte jemand sofort mit Gott versöhnt wird und doch nachher noch eine Buße verrichten soll, ähnlich könnte beim Gesamtsakrament Tod eine in Gott lebende Seele ein Buß- und Liebeswerk tun, indem sie ein bestimmtes Neugeborenes auf seinem Lebensweg geleitet und ihm manch unvollendetes Programm fortzuführen hilft, das ihr Tod abgeschnitten hat. Der christliche Grenzbegriff heißt: Fördernde Liebe bis hin zur Identifizierung; der indische: verschiedene Etappen **einer** Person. Derselbe umwölkte Sinn-Gipfel ist von beiden Bergflanken aus in ökumenischer Eintracht zu ahnen.
  - 2 Ist das aber nicht Unsinn: eine Identität, deren man sich überhaupt nicht bewusst ist?
    - 1 Stell dir vor, du findest als Greisin einen deiner Kinderbriefe an die Mutter. Auch wenn du von der Situation damals nichts mehr weißt, ist dir dennoch klar: das habe einst **ich** geschrieben, nicht die gleiche wie jetzt, aber dieselbe. Jenes Kind wusste nichts von dieser Frau, sie weiß kaum mehr von jenem; **was** das Kind war, ist vergangen; **wer** es gewesen ist, lebt aber auch jetzt. Und sie weiß: ihr aktuelles Dasein wird von jenem früheren mitgeprägt.
  - 3 Wer sich auf eine solche Zukunft einstellt, nimmt die katholische Fegfeuer-Lehre wieder ernst, realistischer als mittelalterliche Gemälde voller Teufel mit glühenden Zangen. Ein vernünftiges Kind meidet zugunsten seines erwachsenen Gehirns den Alkohol, so sollten wir mögliche Reifungsschritte nicht deshalb unterlassen, weil es sich eh' nicht mehr lohne. Jede geistige und sittliche Anstrengung ist ihrer Mühe wert, auch bei äußerer Wirkungslosigkeit: Schon weil sie vielleicht den nächsten irdischen Start erleichtert.
- [[1 Unser Osterjubel preist Jesu Auferstehung, das heißt die Unvergänglichkeit jenes ganzen Menschen, nicht allein seiner Ewigen Person, sondern auch seiner Jahre von der Krippe bis zum Kreuz. Auch auf die eigene Auferstehung hofft der Christ, auf die ewige Rettung seines einmaligen Lebens von der Zeugung bis zum Tod. Davon weiß der Hinduismus nichts.

- 2 Auch nicht der früher so stolze, jetzt resignierte Sinn der westlichen Moderne. »An ein Danach kann ich nicht glauben. Womit hätten wir das verdient?« - sagte die Lyrikerin Sarah Kirsch in einem Radio-Interview.
- 3 Unsere Berufung zur Gemeinschaft mit Gott zu verkünden, ist der Auftrag des biblischen Glaubens. Ob aber - analog zum Bußwerk bei der Beichte - **zusätzlich** zur Rettung in Gott auch noch eine irdische Neubewährung auf uns warte, darüber hat Christus nichts geoffenbart. Ob den Toten die Geburt bestimmt sei nicht nur zum Ewigen Leben, sondern auch zu einem zeitlich künftigen, das lasse ein Christ getrost offen. ]]
- 2 In **einer** Gewissheit sind alle drei Denkweisen einig: Leben wir mit vollem Einsatz den jetzigen Augenblick! Nur darauf kommt es an.